Erster Sonntag nach dem Feste der hl. drei Könige.

Lucas 2, 42 — 52

Als Jesus zwölf Jahre alt war, reisten seine Eltern, wie gewöhnlich, zum Feste nach Jerusalem. Und da sie am Ende der Festtage wieder zurückkehrten, blieb der Knabe Jesus in Jerusalem, ohne daß es seine Eltern wußten. Da sie aber meinten, er sei bei der Reisegesellschaft, so machten sie eine Tagereise, und suchten ihn unter den Verwandten und Bekannten. Und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie nach Jerusalem zurück und suchten ihn. Und es geschah, nach drei Tagen fanden sie ihn im Tempel, sitzend unter den Lehrern, wie er ihnen zuhörte, und sie fragte. Und es erstaunten Alle, die ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten. Und als sie ihn sahen, wunderten sie sich, und seine Mutter sprach zu ihm: Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht! Und er sprach zu ihnen: Warum habt ihr mich gesucht? Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber verstanden die Rede nicht, die er zu ihnen sagte. Und er zog mit ihnen hinab, und kam nach Nazareth, und war ihnen untertan. Und seine Mutter bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen. Und Jesus nahm zu an Weisheit und Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Der kommende Sonntag ist der zweite Sonntag nach dem Feste der Erscheinung des Herrn. Das Evangelium desselben führt uns bereits in das öffentliche Leben Jesu. Das Evangelium des vorhergehenden Sonntages bildet den Uebergang zwischen seiner frühesten Kindheit und seinem Lehramte.

Ueber die Zeit von der Rückkehr der heiligen Familie nach Nazareth bis zum zwölften Lebensalter Jesu geben uns die Evangelien keinen Aufschluß, außer daß Joseph und Maria alle Jahre auf das Osterfest nach Jerusalem gingen. Wir mögen wohl voraussetzen, daß sie auch Jesum immer mit sich nahmen, sowohl um Jesu willen, den es drängte, „in dem zu sein, was seines Vaters war", als auch um ihrer selbst willen, da eine auch noch so kurze Trennung von dem Gegenstande ihrer Liebe für sie außerordentlich schmerzvoll gewesen wäre.

Bisher waren alle derartigen Reisen ohne besondere Zwischenfälle abgelaufen. Jesus war unter der Obhut seiner Eltern wie alle Kinder seines Alters, mit dem Unterschiede, daß er sich in den kindlichen Tugenden außerordentlich hervortat, und allen Altersgenossen zum Muster diente. Als er aber zwölf Jahre alt war, zeigte er durch eine auffallende Handlung, daß es auch im Leben des unmündigen Kindes Momente geben kann, in denen ein besonderer Ruf Gottes an dasselbe ergeht, den es dem Wunsche auch der besten Eltern vorziehen muß.

Ohne Joseph und Maria um ihre Zustimmung zu fragen, ja ohne daß sie eine Ahnung davon hatten, blieb der Knabe Jesus nach Beendigung des Festes in Jerusalem. Da es bei den Juden Gebrauch war, daß die Männer und die Frauen bei solchen Pilgerfahrten getrennt marschierten und die Kinder entweder beim Vater oder bei der Mutter oder auch bei nahen Verwandten verweilten, so war es möglich, daß die Eltern die erste Tagreise vollenden konnten, ohne die Abwesenheit Jesu gewahr zu werden. Groß war ihre Bestürzung, als sie am Abende merkten, daß das Kind nicht bei ihnen war, und sie suchten es zuerst mit aller Aengstlichkeit unter der Reisegesellschaft. Als es aber feststand, daß Jesus da nicht zu finden sei, brachen sie noch an demselben Abende auf und kehrten nach Jerusalem zurück, um ihn bei den Verwandten und Bekannten zu suchen. An den Tempel dachten sie vorerst nicht, obschon sie daran zu allererst gedacht haben sollten. Darüber machte ihnen Jesus einen sanften Vorwurf, als er sagte: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist?" Erst als sie im Hause des letzten Bekannten nachgefragt und bereits drei Tage vergeblich gesucht hatten, kamen sie auf die Möglichkeit, daß Jesus im Tempel sein könnte.

Und hier fanden sie ihn endlich unter den Lehrern des Gesetzes sitzend und Fragen an sie stellend. Jesus trat hier nicht als Lehrer auf. Da seine göttliche Persönlichkeit und seine Messiaswürde den Lehrern im Tempel unbekannt war, hätte das mit Recht Aufsehen erregt und die Schriftgelehrten hätten sich dagegen aufgelehnt. Er mischte sich unter die Zuhörer und machte von dem Rechte Gebrauch, das allen zustand: er hörte ihnen zu und fragte sie. Die Fragen aber waren nicht wie diejenigen der gewöhnlichen Zuhörer, sie zeugten von einer so tiefen Weisheit, daß sie die Lehrer selbst in Erstaunen setzten und vielleicht sogar in Verlegenheit brachten. Deshalb sahen sie sich genötigt, Fragen an ihn zu stellen und ihn so, ohne daß sie es beabsichtigten, zum Lehrer zu machen. „Und es erstaunten alle, die ihn hörten, über seinen Verstand und seine Antworten."

Worüber mag wohl Jesus Fragen gestellt und Gegenfragen beantwortet haben? Der Zweck der Fragen Jesu kann nicht gewesen sein, sich selbst von den Vorstehern des Tempels belehren zu lassen; denn er war die ewige Weisheit. Die Belehrung, soweit sie der Wahrheit entsprach, war für die übrigen Zuhörer beabsichtigt. Weitere Fragen dienten ohne Zweifel der Richtigstellung falscher oder mangelhafter Erklärungen. Der Evangelist gibt uns keinen Anhalt, auch nur zu vermuten, was die Fragen und Antworten Jesu behandelten. Aber wer könnte zweifeln, daß dabei die Messiasfrage, die doch alle Geister im Judenvolke beschäftigte, und das vom Messias zu gründende Reich dabei eine Hauptrolle spielten? So war dieses plötzliche Auftreten Jesu zugleich eine Gelegenheit, die Hoffnung der Harrenden zu befestigen und sie für die zukünftigen Lehren des Messias vorzubereiten.

Als Joseph und Maria den Knaben Jesus inmitten der Gesetzgelehrten sahen, wunderten sie sich sehr. Denn dieses Auftreten entsprach ganz und gar nicht dem völlig zurückgezogenen Leben, das Jesus bisher im engen Kreise der Familie geführt hatte. Sicherlich enthalten die Worte Mariä keinen Tadel, da sie Jesum nicht bloß als ihr eigenes Kind, sondern als den ewigen Sohn Gottes erkannte. Doch für alle, die ihn nicht kannten, mußten ihre Worte wie ein leiser Tadel klingen: „Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!" Obwohl Joseph nicht der leibliche Vater Jesu war, — als Mensch hatte Jesus keinen Vater — sondern nur sein Nährvater, so hatte ihn Jesus stets mit dem Ehrentitel „Vater" benannt. Maria ahmte das Beispiel Jesu nach und nannte Joseph seinen Vater, und in ihrer Demut stellte sie ihn an erster Stelle. Jesus benützte die Gelegenheit, um auf seinen einzigen Vater im Himmel hinzuweisen, dessen ewiger Sohn er war, und zugleich zu betonen, daß es seine einzige Aufgabe als Mensch sei, dessen Willen zu vollbringen.

Nachdem Jesus, gemäß dem Willen seines himmlischen Vaters gleichsam wie ein Blitz in dunkler Nacht sein göttliches Licht hatte scheinen lassen, verschwand er abermals in seiner bisherigen Verborgenheit: „er zog mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan." Jesus ist der Lehrmeister aller Menschen in allen Tugenden. Daß er aus seinem ganzen Leben von 33 Jahren 30 der genauen Beobachtung des vierten Gebotes widmete, beweist die außerordentliche Wichtigkeit dieses Gebotes. Einerseits die Worte des Evangelisten: „Er war ihnen untertan", andererseits Jesu eigene Worte: „Lernet von mir", müssen allen Kindern vorschweben, nicht bloß den Kindern im zarten Alter, sondern noch viel mehr den Kindern, die schon im reiferen Alter stehen.

Das Evangelium des zweiten Sonntages führt uns das erste Wunder vor Augen, das Jesus nach Beginn seines öffentlichen Lehramtes wirkte. Das geschah bei einem Hochzeitsfeste, welches Jesus durch seine eigene Gegenwart sowie durch die Anwesenheit seiner Mutter und seiner Jünger ausgezeichnet hatte. Sollte wohl das ohne ganz besondere Bedeutung sein? Es geschah das gewiß, nicht anderen Gründen, aus dem nämlichen Grunde, daß Christus später in seinem Reiche, d. h. seiner Kirche, den Ehestand zur übernatürlichen Würde eines Sakramentes erhoben hat. Der Ehestand ist ein hochheiliger Stand, als solcher war er von Gott dem Herrn vom Anfang an beabsichtigt, als er im Paradiese Mann und Weib erschuf u. sie durch die Ehe verband, indem er sie segnete und sprach: „Wachset und vermehret euch und erfüllet die Erde" (1. Mose 1, 28.)

Es war Gottes Wille, daß die ganze Menschheit eine einzige Familie von Kindern Gottes sein sollte. Darum bestellt er es sich nicht vor, die einzelnen Menschenkinder durch einen besondern Eingriff seiner Allmacht zu erschaffen, wie er es mit Adam und Eva getan hatte, sondern er gab den Menschen selbst die Fähigkeit, Kinder zu erzeugen und zu gebären, und den Eltern legte er die strenge Pflicht auf, die Nachkommen zu würdigen Mitgliedern der Gottesfamilie zu erziehen. Gott machte also gleichsam die Menschen zu Mitschöpfern von anderen Menschen; während er selbst die Seele eines jeden Kindes aus nichts erschuf, verdankt das Kind seinen Leib den Eltern. Was kann es, außer dem engeren Gottesdienste, dem Amte des Priesters, in der Welt Heiligeres geben als die Aufgabe der Eltern, die Welt u. die Kirche mit Kindern Gottes zu bevölkern und sie für das Himmelreich zu erziehen? Gewiß gilt der Grundsatz, daß man das Heilige heilig behandeln muß, ganz besonders auch vom heiligen Ehestand. Daraus läßt sich schließen, wie groß die Sünde derjenigen Eheleute ist, welche Gottes hl. Absichten, die ihn zur Gründung des Ehestandes bewogen haben, beseitigen und statt dessen in diesem Stande nur oder hauptsächlich die Befriedigung niedriger Leidenschaften suchen. Christliche Eheleute müssen sich auch stets die große Verantwortung vor Augen halten, die sie von Gott für die gute Erziehung ihrer Kinder haben. Diese sind in erster Linie Gottes Kinder, da er es ist, der ihre Seele erschaffen hat. Auch für die Erschaffung ihrer Leiber sind die Eltern nur Werkzeuge Gottes, er selbst ist, wie der Schöpfer des ganzen Menschengeschlechtes, so der Schöpfer eines jeden Menschen. Alle Geschöpfe hat der Herr zu seiner Ehre gemacht. Den mit Vernunft und freiem Willen begabten Menschen aber hat er geschaffen, um Gott zu erkennen, Gott zu lieben, Gott zu dienen und ewig Gott durch die ewige Seligkeit zu verherrlichen. Wehe den Eltern, wenn es durch ihre Schuld geschieht, daß die Kinder Gott abtrünnig werden und für Zeit und Ewigkeit ihr Ziel verfehlen.

Gewiß ist der Ehestand ein Stand vieler Freuden und großen Trostes, wenn er in reiner Absicht und mit Gottes Segen angetreten wird. Aber auch im besten Falle ist er ein Stand der Sorgen und des Kreuztragens. Die Pflichten, welche die Eheleute gegen einander und gegen ihre Kinder zu erfüllen haben, liegen wie eine schwere Last auf ihnen. Damit die sie ihnen und den ihnen Anvertrauten zum Heile, und nicht zum Verderben gereichen mögen, bedürfen sie großer und vielfacher Gnaden Gottes. Deshalb empfangen sie beim Eintritt in den Ehestand das hl. Sakrament. Der Ehekontrakt selbst ist dieses Sakrament, die Eheschließenden selbst handeln gleichsam als die Priester, die einander dieses Sakrament spenden. Obwohl dieses Sakrament nicht wie die Taufe ein unauslöschliches Merkmal der Seele eindrückt, so ist es trotzdem ein Sakrament, das für die ganze Ehezeit die Quelle neuer Gnadenströme bleibt. Der Ehestand ist also ein hoher und heiliger Stand, er soll die Eheleute zur Heiligkeit führen.

Wahre Gottesstreiter.

Der hl. Marinus.

Marinus diente als Offizier im römischen Heere und stand in Caesarea in Kappadozien. Er war dazu ausersehen, zum Centurio oder Hauptmann befördert zu werden. Da trat ein Mitbewerber auf und erklärte, Marinus sei ein Christ und opfere dem Kaiser nicht; nach den Gesetzen könne er deshalb keine Ehrenstelle bekleiden.

Sogleich wurde Marinus vor den Statthalter Achäus berufen. Das Verhör war kurz. Der Statthalter fragte den Offizier nach seiner Religion. Marinus bekannte sich unumwunden als Christ. Achäus gab dem Angeklagten eine Bedenkzeit von drei Stunden. Nach Ablauf dieser Frist sollte er sich entscheiden, entweder dem Kaiser zu opfern und dann Centurio zu werden, oder als Vaterlandsfeind zu sterben.

Als Marinus auf die Straße trat, trat er wie durch göttliche Fügung den Bischof Theotecnus. Diesem erzählte er, was sich soeben zugetragen, ihm und dem Statthalter zu betragen. Der fromme Bischof führte den jungen Offizier in die Kirche, ganz nahe am Altar. Dort aufgeschlagen er das Evangelienbuch. Zugleich schlug er den Mantel des Marinus etwas zurück, daß man das Schwert an seiner Seite sehen konnte, das Sinnbild seines irdischen Berufes. Dann sagte Bischof Theotecnus ernst und feierlich: „Marinus, dort ist dein Schwert, und hier ist das Evangelium, die sind miteinander in Streit geraten. Einen von beiden mußt du auflegen, dem Evangelium oder dem Schwert, Christus oder dem Kaiser. Wähle mein Freund!" Und Marinus streckte die Rechte aus, ergriff ehrfürchtig das Buch und sagte: „Dem Evangelium will ich treu sein, und für Christus will ich sterben." Theotecnus segnete den tapferen Soldaten Christi und sprach zu ihm: „So halte denn fest an Gott. Er wird dir Kraft geben, zu erlangen, was du gewählt hast. Gehe hin in Frieden!"

Auf der Straße rief ein Herold den Namen des Marinus; denn die drei Stunden Bedenkzeit waren abgelaufen. Eiligen Schrittes lief der Bekenner Christi zum Statthalter. Als dieser ihn fragte, ob er seine Wahl getroffen habe, bekannte er sich, wie daraus als Christ, diesmal mit noch freudigerem Mute als vor drei Stunden. „Da wurde er unverzüglich, so wie er war, zum Tode geführt und vollendet", sagt Bischof Eusebius, der nicht lange nachher gelebt hat und der im siebenten Buche seiner Kirchengeschichte den Martertod des Marinus erzählt.

Der heldenmütige Tod des jungen Offiziers machte einen ungeheuren Eindruck. Ein römischer Ratsherr namens Aterius, der beim Kaiser in großer Gunst stand und sowohl wegen seiner edeln Herkunft als auch wegen seiner Reichtümer sehr angesehen war, trat im Angesichte des ganzen Volkes vor, nahm er den blutigen Leichnam des Märtyrers auf die Schultern, trug ihn weg und sorgte für eine geziemende Beerdigung.

Wenn unser irdischer und unser ewiger Beruf miteinander in Streit geraten, gibt es kein Sowohl — als auch, da gibt es nur ein Entweder — oder. Wie der Bischof Theotecnus vor Marinus, so schlage ich darum heute im Geiste vor dir, mein Christ, das Evangelium auf, und zwar da, wo Jesu Worte geschrieben stehen: „Niemand kann zwei Herren dienen" (Matth. 6, 24), und: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich" (Luk. 11, 23). So wähle denn und wähle gut. Wähle nicht die Welt, die du doch bald verlassen mußt und die dich vielleicht noch eher verläßt, sondern wähle Christus, der einst dein Richter sein wird.

BARBER'S DRUG STORE Wo es sich lohnt zu kaufen Humboldt, Sask.

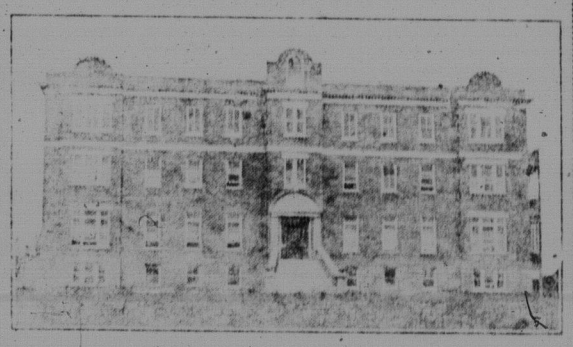
Der Drug Store mit führenden Agenturen wie REXALL PREPARATIONS
Victrolas und Victor Records Edison Phonographs Eastman Kodaks & Films
Beste Bedienung bei Bestellungen durch Post oder Telephon wird zugesichert

Sacred Heart Academy
Regina, Sask.

Diese Institution, von den Sisters of Our Lady of the Missions geleitet, bietet besondere Vorteile im Unterricht von klassischen und bildenden Künsten. Musik, Zeichen und Mal Unterricht nach neuester Methode. Junge Damen werden für den Lehrerinnenberuf oder für das Business Diploma vorbereitet. Ferner Preparatory Course, Kindergarten bis VIII. Grad.

Weitere Auskunft erteilt:
Reverend Mother Superior.

ST. URSULA'S ACADEMY
BRUNO, SASK.



Die Ursulinen Schwestern empfehlen ihre Kurse
Preparatory, High School und Musik
Um weiteren Aufschluß wende man sich an
The Mother Superior, St. Ursula Convent
Bruno, Sask.

Wahres Glück im Kloster

Der hl. Bernhard schreibt: „O heiliger, reiner, unbefleckter Ordensstand, in welchem der Mensch reiner lebt, seltener fällt, leichter wieder aufsteht, behutsamer wandelt, häufiger betet und Gnaden empfängt, sicherer ruht, zuversichtlicher stirbt, schneller gereinigt wird und reicheren Lohn erhält."

Lieber Leser! Denke einmal ernstlich nach über dieser Ausspruch eines Heiligen, der selbst Ordensmann war und aus Erfahrung sprechen konnte.

Katholische Jünglinge und Junge Männer

welche Gott dienen möchten, durch ein frommes Leben als Laienbrüder im Benediktiner-Orden finden im St. Peters Kloster zu Münster herzliche Aufnahme. Sie werden in ihrem Berufe den sicheren Weg zu ihrem zeitlichen und ewigen Glücke finden.

Gesuche um Aufnahme richte man an

Rt. Rev. Abbot MICHAEL OTT, O.S.B.,
ST. PETER'S ABBEY,
MUENSTER, SASK
CANADA